

*Holec, Roman: Človek a príroda v „dlhom“ 19. storočí [Mensch und Natur im „langen“ 19. Jahrhundert].*

Historický ústav SAV, Bratislava 2014, 341 S., ISBN 978-80-971540-4-2.

Über lange Jahre galt die Annahme, Ostmitteleuropa sei in der sich dynamisch entwickelnden Teildisziplin der Umweltgeschichte unterrepräsentiert. Mit Blick auf die Forschungen historisch arbeitender Geografen und Ethnologen, die sich schon seit Längerem mit Folgen der landwirtschaftlichen Transformation oder Landschaftsveränderungen infolge von Industrialisierung und Urbanisierung beschäftigt haben, muss diese Annahme zumindest relativiert werden. Eine Reihe von Publikationen und laufenden Projekten verdeutlicht inzwischen aber vor allem, dass von einem umwelthistorischen Nachholbedarf in der ostmitteleuropäischen Geschichte nur noch bedingt gesprochen werden kann. Der inhaltliche Schwerpunkt dieser neueren Forschungen liegt eindeutig auf der Zeit des Staatssozialismus. Die Frage, inwieweit die Gesellschaften des östlichen Europas vor 1989 auf einen Ökozid zusteuerten, wird mittlerweile umfassender und kritischer reflektiert als noch vor wenigen Jahren. Aber auch weiterhin stehen Untersuchungen zum Umgang der staatssozialistischen Regime mit Fragen von Verschmutzung und Ressourcenverbrauch oder zu Rolle und Stellenwert der Umweltschutzbewegungen im Zentrum. Diese Schwerpunktsetzung ist naheliegend, stellen sich doch für die Geschichte Ostmitteleuropas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts grundsätzliche umwelthistorische Fragen, die auch übergreifende Antworten zur Geschichte des Staatssozialismus erwarten lassen – so etwa die Frage danach, inwieweit sich wesentliche Entscheidungen in der Energie- oder Infrastrukturpolitik seit den 1950er Jahren in Ost und West eigentlich unterschieden.

Vielfach fehlt solchen Forschungen freilich die historische Basis, um langfristige Entwicklungen im Verhältnis von Mensch und Natur und länderspezifische Entwicklungen in den staatssozialistischen Ländern einordnen zu können. Wie lässt sich zum Beispiel die Stärke oder Schwäche des Naturschutzes jenseits unmittelbarer politischer Einflüsse erklären? Gibt es historisch bedingte Unterschiede in der Landschaftswahrnehmung, die nach 1945 umweltpolitische Entscheidungen beeinflussen? Mit Blick auf diese Fragen ist es sehr zu begrüßen, dass Roman Holec eine Studie über Mensch und Natur im 19. Jahrhundert vorgelegt hat. Zeitlich greift sie punktuell über die politische Zäsur des Jahres 1918 hinaus. Räumlich nimmt der Autor keine eindeutige Eingrenzung vor, doch geht es neben einigen übergreifenden oder vergleichenden Abschnitten im Wesentlichen um das Gebiet der heutigen Slowakei. Holec räumt zu Beginn ein, dass es sich bei seinem Buch aufgrund fehlender Vorarbeiten nicht um eine Synthese handeln kann. Vielmehr geht es ihm darum, Sonden in einzelne Teilbereiche vorzunehmen. Entsprechend finden sich in der Publikation Abschnitte zum Wandel der Naturwahrnehmung, zum Verhältnis von Landschaft und Nation, zum Tier- bzw. Vogelschutz, zu regionalen Besonderheiten der Industrialisierung sowie zur Rolle des Karpatenvereins.

Während die Überlegungen zur Naturwahrnehmung seit der Aufklärung sehr allgemein gehalten sind, beziehen sich die Ausführungen zur Bedeutung des Waldes konkret auf die heutige Slowakei. Holec, der dem Königreich Ungarn progressive

Forstgesetze attestiert, kann auf die weit ins 20. Jahrhundert hineinreichenden Umweltfolgen politischer Entscheidungen über Waldweide oder kleinbäuerliche Besitzrechte verweisen, die besonders die slowakischen Bergregionen prägten. Dass gerade diese Bergregionen im 19. Jahrhundert von der slowakischen Nationalbewegung als „slowakisch“ aufgefasst wurden, während die Ebenen als „magyarisch“ galten, hatte auch Folgen für die Naturwahrnehmung. Diese Verbindung von Natur und Nation – so etwa die Vorstellung, die Slowaken seien das „ľud tatranský“, das Tatravolk – beeinflusste langfristig die Bewertung von Landschaften, von Natur und ihrer Gefährdung. Roman Holec zitiert zum Beispiel Andrej Hlinka, der vor der Ausbeutung slowakischer Wälder durch „Fremde“ warnte, während die Umweltfolgen der Urbanisierung von der kleinen slowakischen Nationalbewegung nicht wahrgenommen wurden, da etwa Pressburg (Bratislava) lange Zeit als „nichtslowakische Stadt“ galt. An anderer Stelle weist der Autor darauf hin, dass die Schafzucht in den Bergregionen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die weit ins 20. Jahrhundert reichende Bedeutung erlangte und dort zu umweltrelevanten Folgen der Landnutzung führte. Diese Entwicklung war durch Faktoren wie die Wollkrise, aber auch die Intensivierung der Landwirtschaft in der Ebene bedingt. Neben der Schafzucht geht Holec intensiv auf die sich im 19. Jahrhundert herausbildende Tierschutzbewegung ein, die sowohl den Schutz von Wildtieren und Vögeln als auch die Behandlung von Nutztieren diskutierte. Der Autor sieht in der Tierschutzbewegung neben den Debatten um den Wald zwei zentrale Felder, auf die die entstehende Naturschutzbewegung in der Region aufbaute.

Die Industrialisierung auf dem Gebiet der heutigen Slowakei hatte laut Holec für Mensch und Umwelt lange Zeit geringere Auswirkungen als in anderen Regionen. Dies kann zunächst auf die im zeitgenössischen Vergleich geringeren Dimensionen von Industrialisierung und Urbanisierung zurückgeführt werden. Dennoch wird in dieser Studie deutlich, dass die Slowakei nicht erst mit dem forcierten Industriesaufbau der kommunistischen Staatsführung nach 1948 (der freilich erste Vorläufer in den 1930er Jahren hatte) mit umfassenden Umweltfolgen konfrontiert war. Als Spezifika der Industrialisierung auf dem Gebiet der heutigen Slowakei sieht Holec, dass viele Betriebe unmittelbar an Orten entstanden, an denen Rohstoffe (Holz, Erze) verfügbar waren, sich daraus aber keine Industriestädte bzw. -regionen, sondern eher Inseln der Industrialisierung entwickelten. Gleichwohl konnten dadurch Schäden entstehen, die auch das Wissen um die Labilität der Umwelt langfristig prägten. Laut Holec wurde Liptovský Mikuláš (Liptau-Sankt-Nikolaus) bereits im 19. Jahrhundert häufig als „slowakisches Manchester“ bezeichnet. Ein solcher Vergleich mag uns zunächst unangemessen erscheinen, doch verdeutlicht er, dass die Zeitgenossen sich bereits der sozialen und naturräumlichen Probleme der Industrialisierung bewusst waren. Auch der seit dem Mittelalter in der Slowakei betriebene Bergbau sorgte dafür, dass es ein über den umweltpolitischen Augenblick hinausreichendes Wissen gab. So bezeichnet der Autor Kremnica (Kremnitz) als „Laboratorium des Verhältnisses zwischen jahrhundertelanger Bergbautätigkeit des Menschen und der Umwelt“ (S. 141). Der enorme Holzbedarf des Bergbaus und die Bodenerosion in den landwirtschaftlich genutzten Bergregionen sorgten nicht nur dafür, dass der Wald in den (national-)politischen Debatten einen besonderen Stellenwert

erhielt, sondern auch dafür, dass forstwissenschaftliche Einrichtungen und Auf- forstungsinitiativen entstanden.

Die verdienstvolle Publikation von Roman Holec bietet zahlreiche Einblicke in die Entwicklung im Verhältnis von Mensch und Umwelt in der slowakischen Ge- schichte. Der Ansatz, die Umweltgeschichte des Landes anhand einzelner Sonden zu erzählen, eröffnet zwar viele Perspektiven, doch sorgen die dadurch notwendigen Hinführungen zu den Teilthemen für Redundanzen. Am Ende des Bandes hat sich der Autor gegen ein Fazit entschieden. Stattdessen formuliert er abschließend „Fragen statt Antworten“. Diese eröffnen dem Leser nochmals neue Perspektiven, doch hätte man sich gewünscht, dass die im Buch präsentierten Teilstudien zum Schluss zu umwelthistorischen Leitlinien der slowakischen Geschichte zusammengeführt worden wären. Gleichwohl hat Roman Holec eine wichtige Studie vorgelegt, die Orientierung für weitere Forschungen bietet. Zudem öffnet er den Blick auf länger- fristige Entwicklungen und Prägungen, die gerade für umwelthistorische Studien zur Zeitgeschichte Ostmitteleuropas nicht zu unterschätzen sind.